General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Renden, Mötte, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 152. Kemberg, Sonnabend, den 25. Dezember 1915 **17. Jahrg.**

Weihnachten.

Wir feiern das Weihnachtsfest. Weihnachten ist das Friedensfest, am Weihnachtstage ist der Friedefürst geboren. Aber kann denn die Welt diesmal Weihnachten feiern? Kann man denn ein Friedensfest feiern, wenn die ganze Welt widerhallt von Kriegslärm? Ist doch, äußerlich angesehen, seit langen Jahren nicht so viel Unfrieden in der Welt gewesen, wie an dem Friedensfest dieses Jahres. Es ist ja noch schlimmer als im vorigen Jahre. Damals stand die halbe Welt in Brand, heut hat er die ganze Welt — man kann wirklich mit Recht sagen: die ganze Welt — ergriffen. Von Nord nach Süd, von Ost nach West, überall lodern die Kriegsfanale. Ueberall brennende Dörfer, verwüstete Städte, zerstampfte Fluren, haßerfüllte Menschen, zerstörtes Glück. Nun sind auch noch in Italien und Bulgarien, in der Türkei, in Aegypten und Indien die Kriegsfackeln entzündet worden. Gott allein weiß, wie lange und wie lodernd sie noch brennen werden. Kann man da Weihnachten, kann man da ein Friedensfest feiern? Können da Weihnachtsglocken tönen und Engelstimmen verkünden: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden? Manchmal will es scheinen, als könnte man's nicht. Und bisweilen kommen Stunden, wo man die Hände müde in den Schoß sinken lassen und sagen möchte: „Ich kann nicht mehr." Aber solche Stunden gehen vorüber, sollen vorüber gehen, und die alte, frohe, die deutsche Hoffnung, die große Hoffnung dringt wieder von neuem durch: „Doch Frieden auf Erden!" Ja, wir glauben es fest und gewiß, daß wir, wenn auch jetzt die Kriegsfurie noch tobt, dem Frieden näher sind, als viele Menschen meinen. Gewiß werden noch Wochen vergehen, bevor die Glocken unserer Kirchen den Frieden des Schlachtfeldes einläuten. Aber im Lande, im Herzen seiner Bewohner, steigt der süße Friede doch schon herauf. Oder sehe ich zu hell? Haben sich nicht in unserm Volke die Gegensätze ausgeglichen? Fangen sie nicht wenigstens an, es zu tun? Ist es etwa nur Burgfriede, der zwischen den Parteien herrscht? Gewiß nicht. Das, was sich draußen auf dem Schlachtfeld angebahnt hat, wird sich hier in der Heimat fortsetzen, sich vollenden. Die Parlamente werden auch nachher widerhallen von dem Streit der Parteien. Wie könnte das anders sein, wo so viele Männer, so viele deutsche Männer, beisammen sind, die alle ihre Meinungen haben und diese Meinungen vertreten wollen, weil sie diese Meinungen für die richtigen halten. Aber die Männer, die jetzt mit Worten wider einander kämpfen, haben miteinander und füreinander gestritten draußen in den Schützengräben wider den Erbfeind. Da haben sie sich achten gelernt, da sind sie einander näher getreten, da hat einer für den andern das Leben eingesetzt. Und darum, wenn sie jetzt auch im Kampfe der Meinungen wider einander stehen, so ist die Art, den Kampf auszufechten, eine andere geworden als sie vor dem großen Kriege war. Die Männer wissen, daß es etwas gibt, das höher steht, als die Partei —, das ist das Vaterland —, und etwas, das größer ist, als Recht zu behalten im Streit der Meinungen —, das ist das Einsetzen des eignen Lebens für das Leben des andern, auch des politischen Gegners. Diese Männer, die draußen Monat um Monat im Schützengraben gekämpft, die in des Sommers Glut gestanden und in der Kälte des Winters miteinander ausgehalten haben, wissen, daß es eins zu erhalten gilt, das ist das Vaterland, die Heimat, die süße, die geliebte, die Wohnstätte von Frau und Kind. Das wird sich ausprägen in der Zukunft. Darum, weil diese Art sich jetzt schon vorbereitet, weil jetzt schon ein Hauch der Versöhnung durch die Reihen der vorher Getrennten geht, darum können wir auch jetzt im Tosen der Schlachten, auch unter dem Dröhnen der Kanonen, auch in diesem Jahre bei allem Kriegslärm Weihnachten feiern. Es geht schon in diesem blutigen Jahre, ja gerade in ihm, ein Hauch des Friedens durch die deutsche Welt. Es erscheint mitten zwischen den Waffen, mitten im Lärm des Kampfes das Kindlein in der Krippe zu Bethlehem.

Und wenn's wieder Weihnacht wird, dann wollen wir, will's Gott, noch ganz anders Weihnachten feiern. Dann haben wir die Umfrigen wieder bei uns und singen mit ihnen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Vom Kriege.

Der Hartmannsweiler-Kopf zurückerobert. 1550 Franzosen gefangen.

Großes Hauptquartier, 23. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz

Im heißen Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehr-Brigade die Kuppe des Hartmannsweiler-Kopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere blutige Verluste und ließ 23 Offiziere, 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke am Nordhange, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir beschäftigt.

Die Angabe im französischen Tagesbericht von gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezbr. 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermißten betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt, etwa 1100 Mann.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 23. Dez. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert. In Judicarien kam es auch gestern zu heftigen Geschützkämpfen.

An der küstenländischen Front wurde auf der Podgora der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Eine in der Gegend von Tepca noch in den Felsen des nördlichen Taraufers verborgen gebliebene kleinere montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampf gefangen genommen. Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Französische Sozialisten und der Krieg.

Paris, 21. Dez. Nach der „Guerre Sociale" gestaltete sich der gestrige Kongreß der „Fédération de la Seine" zur Vorberatung eines Antrags für den nationalen Kongreß, der in acht Tagen in Paris stattfinden soll, zu einer lebhaften oft lärmenden Sitzung, besonders bei der Erörterung der Fragen bezüglich des zukünftigen Friedens und der Beziehungen zu den verschiedenen Sektionen der Internationale. Der Deputierte Longuet hielt in der Regelung der elsäßischen Frage eine Befragung der Bevölkerung für notwendig. Er erklärte sich ferner für einen nicht zu frühen, aber auch nicht zu späten Friedensschluß. Der Deputierte Laval äußerte, daß es im Interesse Frankreichs sowie der Arbeitsklasse vielleicht eines Tages nötig werden würde, den Londoner Vertrag nicht mehr zu beachten. Schließlich fand die meisten Anhänger ein vom Deputierten Renaudel gefaßter Beschluß, wonach die Fortsetzung des Krieges bis zur Niederwerfung des deutschen Imperialismus nötig sei, Beziehungen erst wieder angeknüpft werden sollten, wenn die deutsche Minderheit sich vollständig von der Scheidemannschen Mehrheit getrennt haben würde, und wonach die Herstellung des alten Rechtszustandes von Elsaß Lothringen eine Bedingung für den Frieden sei. 6000 Stimmen waren für Renaudel, 3800 für Longuet.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 24. Dezember 1915

Weihnachtswunsch für unsere Krieger!

In Feindesland auf treuer Wacht,
Den Blick zum Himmel gewendet.
Steht sinnend ein Krieger in dunkler Nacht
Und denkt wann der Krieg wohl beendet.
Und wie er so sinnet und träumet von Frieden,
Erfaßt ihn ein stürmisches Sehnen
Nach seinen Lieben, mag Gott sie behüten,
Nur mühsam bekämpft er die Tränen.

Auf einmal ist ihm als hört er von ferne
Der Heimat Glocken erklingen.
Ach! morgen ist Weihnacht, die möcht er so gerne
Im Kreise der Liebsten verbringen.
Daheim unterm brennenden Weihnachtsbaum
Möcht sein Weib und sein Kind er umarmen,
Und nie mehr verlassen den trauten Baum,
Allmächtiger! Hab endlich Erbarmen.

Gieb der Frau den Mann, der Mutter
Der Schwester den Bruder zurück: den Sohn,
Zwar ruhet in fremder Erde schon
So mancher, der träumte von Glück,
Von Heimat und Liebe, von seiner Braut,
Die er nun für immer verlassen,
Die nie mehr sein treues Auge schaut,
Sie kann es noch immer nicht fassen.

Nun beten wir alle zum Herrscher der Welten,
O Herr, gib uns Frieden zur Weihnachtszeit.
Es mögen Engel vom Himmel es melden
Daß zu Ende für immer, der blutige Streit,
Und Friede auf Erden, soll laut es erschallen
Von Mund zu Munde, in aller Welt.
Vor Gott und dem Menschen ein Wohlgefallen
Wer den Frieden erkämpft, sei der größte Held!

Theodor Schade.

* **Reichlicher Wildabschuß wünschenswert.** Das Königl. stellv. Generalkommando in Magdeburg teilt mit, daß die gegenwärtige Knappheit an Fleischvorräten es dringend geboten erscheinen läßt, daß der Bevölkerung möglichst viel Wild zur Verfügung gestellt wird. Der Abschuß des Wildes soll nur in diesem Jahre deswegen auf Schwierigkeiten stoßen, weil zahlreiche Jäger zum Heere eingezogen sind. Das Generalkommando hat deshalb die Garnisonkommandos seines Befehlsbereichs angewiesen, auf Ersuchen der Jagdbesitzer Militärpersonen, die Jäger sind und auch sonst die Jagd auszuüben pflegen, für die Jagd zu beurlauben. Entsprechende Anträge sind an das nächste Garnisonkommando zu richten.

* **Neues von der Post.** Mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr können Privatbriefsendungen im Gewicht von über 50 Gr. (Feldpostpäckchen) nach dem Feldheere in der Zeit vom 29. Dezember bis einschl. 2. Januar nicht angenommen werden.

* **Einbruch in ein Gartenhaus.** Wie in den Briefträger Müller'schen Garten eingebrochen worden ist und in dem Bienenhaus die Zerstörungswut ihre Orgien gefeiert hat, so ist in gleicher Weise und höchst wahrscheinlich von demselben Individium auch in dem Lehrer Reichel'schen Garten ein Einbruch ausgeführt worden. Der Strolch hat sich den Eingang durch die dichte Weißdornhecke erzwungen, hat dann die äußere Tür des mit Efeu umzogenen Häuschens gewaltsam geöffnet, dann in der innern auch verschlossenen Glastür eine große wertvolle Scheibe eingeschlagen und so sich den Eingang verschafft. Hier hat der Einbrecher in den verschiedenen Gerätschaften herumgewirtschaftet und alles durcheinander geworfen. Endlich hat er eine in ein Holzgestell eingefügte Wringmaschine erwischt, diese mit einem vorgefundenen Beile zerschlagen. Dabei hat er die eine der beiden Walzen tüchtig beschädigt, die aber jedenfalls unversehrte sich nebst einer Handsäge und einem kleinen Fleischbeile angeeignet. Auch die Gartenschnur scheint des Mitnehmens wert genug gewesen zu sein. Auf demselben Wege hat er die Stätte seines wüsten rohen Treibens verlassen. Sonstige Spuren sind ebenfalls durch den letzten Schneefall verwischt worden. Ueberhaupt scheint der Bube die Zeit des Regen- oder Schneefalls zu seiner Arbeit zu wählen, um sich gegen etwaige Verfolgung durch einen Polizeihund zu sichern.

Pretzsch. (Gefaßter Treibriemendieb.) Der Dieb, der vor einigen Wochen beim Herrn Zimmermeister Borchers Treibriemen gestohlen hatte, ist am selben Tage, an dem er den Diebstahl ausgeführt, in Halle festgenommen worden. Herr Borchers benachrichtigte s. Z. sofort telegraphisch die Hallesche Polizeibehörde, daß bei ihm Treibriemen gestohlen worden sind, und wahrscheinlich mit dem ersten hier abfahrenden Zuge Pretzsch verlassen hat. Die Polizei in Halle faßte dann auch den Dieb bei Ankunft des Zuges ab. In dem Spitzbuben ist der Fleischer Martin Wollmak, der vor einigen Jahren bei Herrn Borchers als Heizer in Arbeit gestanden hat, ermittelt worden.

Wolfen b. Bitterfeld, 21. Dez. Eine große Freude wurde der hier wohnenden Frau Ostermann bereitet. Sie hatte Mitte November den Heldentod ihres Mannes angezeigt, nachdem ihr vom Truppenteil die Mitteilung gemacht worden war. Jetzt erhielt sie von ihrem Manne Nachricht, daß er sich in französischer Gefangenschaft befinde.

Langendorf bei Meuselwitz, 22. Dez. (Die späte Christbaumfreude des Krieges.) Zum zweiten Male müssen unsere feldgrauen Helden Weihnachten vor dem Feinde feiern. Mancher der tapferen Krieger wird daran denken, wie schön es daheim war am heiligen Abend im Kreise der Familie, beim goldenen Schein der Kerzen. Die Christbaumfreude wird auch bei den meisten Familien getrübt, denn der Gatte, Vater, Sohn oder Bruder ist im Kriege. Vielfach wird man den Wunsch haben, den Christbaum solange stehen zu lassen, bis der Vater oder Sohn nachhause kommt. Schon vor 45 Jahren war der Gedanke lebendig. Damals hatten die Eltern des noch heute hier wohnenden Maurers Albert Schürer beschlossen, den Baum so lange stehen zu lassen, bis ihr Sohn Albert aus dem Kriege heimkehre. Sie warteten bis Fastnacht, der Sohn kam nicht. Am Ostermorgen schien die goldene Sonne durch das Fenster auf den inzwischen gelb gewordenen Christbaum, aber der einzige Sohn Albert war nicht da. Als das liebliche Pfingstfest gekommen war, prangte ein prächtiger Maienbaum neben dem Christbaum; doch der Sohn war noch immer nicht da. Erst als die Sense in den Fluren rauschte, kam der heißersehnte. Zur Feier des Tages leuchteten die Christbaumkerzen. Es war eine späte, aber die größte Christbaumfreude in Schürers Leben.

Aus dem Königreich Sachsen, 21. Dez. (Schwindel mit einem Kriegsgedenkblatt!) In den letzten Monaten ist von einer sächsischen Firma in den verschiedensten Städten und Ortschaften Deutschlands „ein Gedenkblatt an den Weltkrieg 1914" massenhaft vertrieben worden. Die Reisenden, die bei Leuten, deren Angehörige im Felde stehen oder gefallen sind, Bestellungen darauf nachsuchten und sich Anzahlung leisten ließen, haben mitunter allerhand falsche Angaben gemacht. Vor diesen Schwindlern wird von der Landeskriminalpolizei gewarnt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonnabend, den 25. Dezember.
(1. Weihnachtsfeiertag.)
Kollekte für den Jerusalemsverein.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archid. Schulze.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Sonntag, den 26. Dezember.
(2. Weihnachtsfeiertag.)
Kollekte für den Kirchenbaufonds.
Vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Probepredigt und Katechisation des Pastors Mühl.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6841-6

Das gefährdete Ägypten.

Eine amtliche englische Meldung bringt einen Bericht über ein Gefecht englischer Truppen mit Arabern an der Westgrenze Ägyptens bei Matruh. Dieses Gefecht wird von dem amtlichen englischen Nachrichtenbureau natürlich sehr harmlos dargestellt. Wir wissen aber, daß es sich um gewichtigere Vorgänge handeln muß, wenn England ein ihm ungünstiges Ereignis zu berichten sich gezwungen sieht. Aus der Tatsache, daß England einen verhältnismäßig großen Verlust an Offizieren und Mannschaften zugibt, kann man ersehen, daß diese Ereignisse der ägyptischen Westgrenze für England nicht so harmlos sind, da die Engländer sonst überhaupt gar kein Aufhebens gemacht hätten. Tatsächlich wurde aus den anfangs genannten 300 Arabern, welche den Angriff auf die englischen Truppen eröffnet haben, späterhin 1200 Mann. Noch später wurde mitgeteilt, daß diese 1200 Araber sogar mit Kanonen und Maschinengewehren ausgerüstet worden seien. Von der Größe des Zusammenstoßes abgesehen, der übrigens für England ungünstig verlief, ist aber dieses Scharmützel doch von erheblicher Bedeutung, da zum erstenmal die eingeborenen Araber die Engländer in Ägypten beunruhigen.

Im Zusammenhang mit diesen Tatsachen und einige Ausführungen über die Lage notwendig, die augenblicklich in Ägypten herrscht. Bald nach Ausbruch des Krieges sind bekanntlich alle ägyptischen Vaterlandsfreunde, die zugleich Freunde der Türkei sind, verhaftet und nach Malta geschickt worden, wenn sie nicht ins Gefängnis wandern mußten. Durch Unterdrückung religiöser Gebräuche der ägyptischen Mohammedaner haben die englischen Herren die mohammedanische Bevölkerung Ägyptens aufs heftigste erregt, zumal die Ulemas, die mohammedanischen Priester, die auf das Volk einen großen Einfluß haben, voller Entrüstung über das englische Vorgehen gegen die englische Herrschaft wühlten. Die Folge davon war, daß die eingeborene ägyptische Armee sich standhaft weigerte, gegen ihre türkischen Religionsgenossen in den Kampf zu ziehen. Ein großer Teil dieser Armee mußte darum entwaffnet werden. Die Empörung über die englischen Gewaltmaßnahmen gegen den mohammedanischen Glauben hat auch unter dem mohammedanischen Fürsten von ganz Mittel—Afrika Verbreitung gefunden, und die Engländer wissen genau, daß diese Sultane nur auf den Augenblick warten, um mit Englands Gewaltherrschaft abzurechnen. Besonders der Sultan von Darfur, ein verhältnismäßig mächtiger Mann im Sudan ist einer der erklärtesten Gegner Englands.

Aus den Vorgängen in Tripolis an der nordafrikanischen Westküste im Westen Ägyptens wissen wir, daß auch hier die eingeborene Bevölkerung gegen den Vierverband mit größtem Erfolg Stellung genommen und den Italienern die Herrschaft über Tripolis größtenteils geraubt hat. Es gärt also von der afrikanischen Nordküste bis hinunter nach Darfur und darüber hinaus überall unter den eingeborenen Stämmen, welche die Sprache des Kurans sprechen. England hat bisher geglaubt, sich nur vor den Angriffen von der Ostküste am Suezkanal fürchten zu müssen. Zum erstenmal sieht sich diese ländergierige Macht auch von der Westküste bedroht. Schon bei Beginn des Krieges hat ein sehr einflußreicher Türke gesagt, daß der „Heilige Krieg" sich vielleicht langsam verbreiten würde, daß er aber, einmal entflammt, nicht mehr so schnell wieder eingedämmt werden könnte und für England eine große Gefahr bilden würde. Auf allen Teilen des englischen Weltreiches gärt es gewaltig.

Nun scheint auch die Kunde vom Heiligen Krieg allmählich nach Afrika gedrungen zu sein. Wo die arabischen Stämme offenbar sehr beträchtlich mit modernen Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstet sind. Der Angriff gegen die ägyptische Westgrenze erscheint somit als ein erstes Wetterleuchten eines großen Gewitters, das sich hier über die englische Herrschaft zusammen zieht. An dieser Grenze ist England nicht sonderlich stark. Die Grenze ist sehr lang und offen und nur sehr schwer zu verteidigen. Anderseits aber sind die arabischen Stämme sandeskundige Wüstensöhne, die einen Krieg viel besser aushalten als englische Soldaten, zumal es ein Kleinkrieg wird. Man muß auch damit rechnen, daß neben der guten Bewaffnung auch die Organisation der arabischen Stämme in diesem Kriegsjahr sehr verstärkt worden ist, daß also die arabischen Krieger in jeder Hinsicht einen höchst beachtenswerten Gegner darstellen.

Englands Lage in Ägypten ist demgemäß nicht rosig zu nennen, denn die arabische Gefahr, die von der Westküste droht, richtet sich in erster Linie gegen das offene Niltal und gegen die wichtige Eisenbahnlinie, die die Verbindung mit Chartum und dem ägyptischen Sudan herstellt. Der kriegerische Sinn der Araber wird unter der Führung geschulter Offiziere das Weitere dazu beitragen, um die englische Herrschaft hier zum Wanken zu bringen.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Französische Kritik an dem Balkanunternehmen.

Die „Action" schreibt, die beiden orientalischen Expeditionen seien mit solcher Leichtfertigkeit und Unzulänglichkeit unternommen, daß ihre Urheber schon jetzt die schwerste persönliche Verantwortlichkeit treffe. Wenn man einst alle Fehler der Diplomatie und der Regierung kennen werde, werde kein Urteil zu streng sein. Der Grundsatz, man müsse den Feind aufsuchen, wo sich eine Gelegenheit biete, sei falsch, denn Frankreichs Schicksal werde nur am Rhein entschieden. Im Osten müsse man eine neue Offensive methodisch vorbereiten, statt nach dem Balkan zu ziehen. Die allgemeine Sorge sei jetzt, ob sich das Heer Sarrails sicher nach Saloniki zurückziehen könne.

*

Die Verbandstruppen in Saloniki.

Der Athener Korrespondent des „Matin" behauptet, aus guter Quelle erfahren zu haben, daß zwischen den Generalstäben Griechenlands und der Verbündeten ein volles Einverständnis über die Maßregeln erzielt worden sei, die zur Sicherung des Schutzes der Vierverbandstruppen und ihrer Bewegungsfreiheit verlangt waren.

*

Die serbischen Flüchtlinge.

Zwischen der serbischen und der griechischen Regierung sind Verhandlungen über die Unterbringung der serbischen Flüchtlinge in Griechenland eingeleitet worden. 4000 werden in Volo, 4000 auf Korfu, andere auf Cypern und Sizilien untergebracht werden. Zwei englische Dampfer sind mit viel Kleidungsstücken für die serbischen Flüchtlinge in Saloniki angekommen. Über 750 000 Serben sollen auf der Flucht sein. 250 000 haben sich angeblich entschlossen, in die Heimat zurückzukehren.

*

Albanier gegen Serben.

Nach einer Athener Meldung des Mailänder „Secolo" sind die Serben in Albanien auf ernstliche Feindseligkeiten gestoßen. Es heißt, daß Essad Pascha sich gegen sie gestellt habe.

Essad Pascha ist Italiens Werkzeug. Es wäre eine recht eigenartige Hilfe, die Italien den Serben leistet, wenn es sie durch Essad bekämpfen ließe. Aber ausgeschlossen ist das nicht: denn daß die Italiener mit der Expedition nach Albanien nicht die serbischen Zwecke fördern wollen, sondern vielmehr nach wie vor die Festsetzung der Serben in Albanien fürchten und sich selbst dort festsetzen wollen, ist gewiß.

*

Die Flucht der Engländer auf Gallipoli.

Die Mitteilung von der erfolgreichen Zurückziehung der englischen Truppen mit unbedeutenden Verlusten und von ihrer Überbringung nach einem anderen Kriegsschauplatz wurde im Unterhaus mit Beifall begrüßt. Asquith erklärte: die Zurückziehung sei infolge eines vor einiger Zeit gefaßten Beschlusses des Kabinetts geschehen. Die tapfere türkische Armee hat jetzt auf Gallipoli die Früchte ihres monatelangen heldenhaften Ausdauer geerntet. Englands Ansehen in der orientalischen Welt hat mit der Flucht von Gallipoli einen schweren Schlag erhalten.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 21. Dezember

Die letzte Sitzung war kurz und inhaltreich.

Den Anfang machte die kleine Anfrage des Abg. Bassermann (nat.-lib.) über die englischen Behauptungen, daß Deutschland einen Angriff auf Britisch-Südafrika geplant und ausgeführt habe.

Staatssekretär Dr. Solf erklärte im Namen der Regierung, daß diese stets die Auffassung vertreten habe, daß der Krieg im Interesse des Ansehens der weißen Rasse nicht auf Afrika übertragen werden dürfe. Daß

keine Angriffsabsichten auf Südafrika vorhanden

waren, bewies die Verminderung der Schutztruppe in Deutsch-Südwest von 10 000 auf 2000 Mann, von deren weiterer Verminderung Botha selbst in einem Gespräche mit dem Redner dringend abriet. Die Behauptungen, daß ein Abkommen mit Martiz vor Beginn des Krieges getroffen sei und das deutsche Truppen endlisches Gebiet angegriffen haben, seien unrichtig. Die englische Regierung griff sogar zur Fälschung einer Landkarte, indem sie den von Engländern angegriffenen deutschen Ort auf englisches Gebiet einzeichnete. Redner legte ein Original dieser Karte auf den Tisch des Hauses nieder, um den sich alsbald die Abgeordneten scharten.

Es folgte sodann die 2. Beratung des neuen Kriegskredites.

Abg. Ebert erklärte im Namen der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit, daß sie die Kredite annehme. Unter den Bravorufen von allen Seiten des Hauses betonte er, daß es Pflicht des deutschen Volkes sei, fest und entschlossen seine Abwehr zu gestalten, um den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Damit müsse aber die stete

Sorge für die Familien der Kriegsteilnehmer

und die gerechte Verteilung der Lebensmittel verbunden sein. Gegen jede Eroberung erhebe seine Partei Einspruch.

Den Standpunkt der Minderheit vertrat Abg. Geyer, der die Ablehnung der Kredite aussprach. Deutschland stehe es an, den Gegnern ein Friedensangebot zu machen. Eine Politik, die auf eine unabsehbare Verlängerung des Krieges hinauslaufe, können seine Freunde nicht mitmachen.

Das Haus nahm darauf die Kredite in 2. und 3. Lesung unter dem Beifalle der großen Mehrheit an.

Das Haus befaßte sich dann mit den Anträgen des Hauptausschusses zur Regelung der Familienunterstützung.

Staatssekretär Dr. Delbrück betonte, daß die Regierung von Anfang an bestrebt gewesen sei, die Unterstützung in gerechter und weitherziger Weise zu sichern und hoffte bei allen weiteren Maßnahmen auf Unterstützung des Hauses. Die Anträge wurden angenommen.

Präsident Dr. Kaempf gedachte in seinem Schlußworte der Kämpfer im Felde und der Verbündeten Deutschlands, wünschte ein frohes Weihnachtsfest und Wiedersehen im neuen Jahre.

Nächste Sitzung: Dienstag den 11. Januar 1916.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hört, ist dem Kaiserlichen Gesandten in Persien, Prinzen Heinrich XXXI. Reuß, aus Gesundheitsrücksichten ein Urlaub bewilligt worden. In seiner Vertretung wird Generalkonsul Dr. Vassel als Geschäftsführer in außerordentlicher Mission die Geschäfte übernehmen. Dr. Vassel war viele Jahre als Kaiserlicher Konsul in Fez tätig. Er befindet sich gegenwärtig als diplomatischer Vertreter im Hauptquartier in Bagdad.

* Der Reichstagsabgeordnete Haase hat den Vorsitz in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion niedergelegt. Er bleibt Vorsitzender der Partei.

Österreich-Ungarn.

* Die Vertreter sämtlicher deutsch-böhmischen politischen Parteien nahmen nach einer Besprechung über die Wiederherstellung einer gemeinsamen Vertretung Deutsch-Böhmens einen Beschluß an, in dem es als unbedingte politische Notwendigkeit erklärt wird, daß die seinerzeitige Einigung aller deutschen Parteien in Böhmen erneuert werde, um die Stellung des deutschen Volkes in Böhmen und Österreich für Gegenwart und Zukunft zu voller Geltung zu bringen und vor allem, um die bevorstehenden großen nationalen und politischen Zukunftsfragen, die sich auf Böhmen und Österreich beziehen, vollkommen zu klären.

England.

* Nach Presseberichten ist die Amtsenthebung des englischen Oberkommandierenden French auf seine entschiedene Weigerung zurückzuführen, die englischen Operationen in Nordfrankreich der Oberleitung des französischen Oberkommandanten zu unterstellen. Infolge der andauernden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kommandanten in Nordfrankreich stehen weitere einschneidende Veränderungen im englischen Heeresstab bevor.

Italien.

* In scharfen Worten geißelt der „Avanti" die Gewinnsucht Englands, über die man sich in Italien immer noch täuschen lasse. Das Blatt schreibt: „Bei dem ihm eigenen Patriotismus, der Kriege führt, indem er vor allem die Haut der anderen zu Markte trägt, ist es natürlich, daß England sich bestrebt, den Krieg auch mit dem Gelde der andern zu führen. Dies erklärt das unglaubliche Anziehen der Schiffsfrachten, die England ungeheure Gewinne, die sich auf mehrere Milliarden beziffern, eingebracht haben. Das verhindert aber nicht, daß England unaufhörlich die großen von ihm gebrachten finanziellen „Opfer" herauszustreichen sucht und daß unsere italienischen Patrioten diese Wunderdinge nacherzählen."

Belgien.

* Der Korrespondent des „Temps" in Havre meldet, die drei Oppositionsführer Graf Goblet Daviella, Hymans und Vandervelde, die bisher die Stellung von Staatsministern bekleideten, sollen demnächst zu verantwortlichen Mitgliedern des Kabinetts, und zwar zu Ministern ohne Portefeuille ernannt werden.

Balkanstaaten.

* Obwohl sich das Ergebnis der griechischen Wahlen erst in einigen Tagen übersehen läßt, kann heute schon gesagt werden, daß die Anhänger Gunaris eine starke Mehrheit erhalten haben. In Athen und einigen anderen Hauptzentren ist die Aufforderung der Venizelistenpartei zur Stimmenthaltung befolgt worden. Auf dem Lande ist die Stimmenthaltung jedoch nicht groß gewesen.

Amerika.

* Die zweite Note an Österreich-Ungarn ist abgeschickt worden. Es wird darin kein Zeitpunkt für die Antwort festgesetzt. Österreich-Ungarn wird sich aber schnell entscheiden müssen, ob die Beziehungen abgebrochen werden sollen oder nicht. Die Note nimmt in keiner Weise irgend etwas von den ursprünglichen Forderungen zurück, sondern begründet mehr oder minder genau die Umstände, auf welche die Haltung der Vereinigten Staaten zurückzuführen ist.

* Nach Berichten griechischer Blätter beabsichtigt der Vierverband, den Thron Albaniens dem Herzog von Montpensier anzubieten. (Der Herzog von Montpensier hat seinerzeit ohne Erfolg für den Thron Albaniens kandidiert. Die Aufstellung seiner Kandidatur durch den Vierverband würde seine Aussichten nicht verbessern.) Das Schicksal Albaniens hängt naturgemäß wie die Lösung vieler anderer Fragen vom Ausgang des Weltkrieges ab.

Goldene Schranken.

15] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Frau Sehsling lachte grell auf. Die Person war ja verrückt in ihrer Anmaßung. Aber in diesem Lachen stieg doch schon ein leises Bedenken in ihr auf. Hugo mußte es wirklich arg getrieben haben. Sie kannte ihn ja, er war ein toller Schlingel. Manche Ungelegenheit hatte er ihr und ihrem Manne schon gemacht, sie verlangte wirklich nicht noch mehr. Und das empfindsame Fräulein sah ganz danach aus, daß sie womöglich Gericht und Polizei in Bewegung setzen würde, um ihre Tugend zu wahren.

„Aus dieser einen — entschuldigen Sie — verschrobenen Bemerkung sehe ich schon zur Genüge, wie wir mit Ihnen daran sind. Da ist natürlich sofortige Lösung das Beste für beide Parteien. Und das zwar so bald wie möglich. Aber den einen Rat nehmen Sie von einer erfahrenen Frau mit sich, liebes Fräulein: Für Ihre Stellung im Leben gehört sich weder der hohe Ton, den Sie anschlagen, noch die hohe Auffassung von sich selbst. Bei dieser — ich muß es Ihnen offen sagen: ein bischen lächerlichen Ängstlichkeit für sich und Ihr Wohl könnten Sie eines Tages bei minder nachsichtigen Prinzipalen sehr unangenehme Erfahrungen machen."

Magdalene wollte nicht ganz in Hohn und Zorn scheiden. Die eine Erwiderung gab sie ihr noch. „Ich weiß, daß mein Leben nicht leicht ist, und gerade darum muß ich doppelt feststehen," sagte sie mit gelassener Freundlichkeit. Nun, da sie ging, erfüllte sie doch jene leise Wehmut, die keinem warm empfindenden Menschen auch wenn er widrige Verhältnisse verläßt, fremd ist. Als keine Antwort kam, ging sie hinaus und auf ihr Zimmer, um ihren Koffer zu packen.

Ja, das war nun vorbei. Ein volles Jahr hatte sie in diesem Hause gelebt, gekämpft und manche schwere Stunde durchlitten. Trotz allem — sie fühlte es in dieser Scheidestunde, wie sie auch hier erst ihre Wurzeln herausziehen mußte. Was würde aus den Kindern werden, wenn sie ging? Konnte eine neue hier mehr erreichen? Und wenn sie die höchste pädagogische Kraft gewesen wäre, unter diesen Verhältnissen wäre sie lahm gelegt.

Ihr Blick ging durch das Stübchen. Es war ihr Heim gewesen so viele Monate hindurch. Wohin sollte sie jetzt? Sie war stellenlos — mit einem Schlage.

Als sie mit Packen fertig war, ging sie hinüber zu Fräulein von Kleist. Die Ruhe, die vorhin ihr Tun geleitet hatte, war gewichen. Und als sie die gütigen, fragenden Augen sah, da brach die Erregung durch; aufschluchzend warf sie sich neben dem Ruhebett von Fräulein Kleist in die Knie und erzählte ihr das Vorgefallene.

Da ging ein lichter Schein über das müde, alte Gesicht. „Sie bleiben bei mir, Kind," sagte sie. „Ich brauche Sie vielleicht nötiger als die Kinder drüben Sie brauchten. Wollen Sie das? Wollen Sie meine Gefährtin sein, meine liebe, sonnige Gesellschaft in den langen, trüben Leidenstagen? Wird es Ihnen nicht zu viel werden, zu schwer, zu einförmig?"

Nun begann für Magdalene eine schöne Zeit. Der einzige Übelstand, den sie gefürchtet hatte ein häufiges Zusammentreffen mit der Familie Sehsling, erwies sich nicht so schlimm. Frau Sehsling sah sie nie, diese verließ das Haus eigentlich nur in der Equipage. Die Kinder aber mit dem ausgeprägten Widerspruchsgeist ihrer Jahre waren sich ihr, so oft sie sie sahen, mit stürmischen Zärtlichkeiten in die Arme, und beschworen sie, zurückzukehren; die Neue sei lange, lange nicht so nett. Die sprache nie mit ihnen und in den Stunden habe sie stets andere Dinge vor und ließe sie nur abschreiben und langweilige Sachen arbeiten.

Die Neue war ein bildhübsches Mädchen, tadellos frisiert und stets in modernster Kleidung. Sie nahm ihre Stellung sichtlich nicht so schwer, wie Magda es getan hatte, wie sie aus kleinen Bemerkungen der Kinder entnehmen konnte.

Diesmal war der Ausblick in die großen Ferien etwas, wovor sie ein Bangen empfand. Und die lebensprächtige Freude, die wieder und wieder dies Bangen durchbrach, konnte nie mehr die unbefangene, kindische frohe Zorn annehmen wie einst.

Ja, es kamen Stunden, in denen sie es für fast unmöglich hielt, diesmal der Einladung nach Seefeld zu folgen. Und ohne sich selbst über die Gründe ganz klar zu sein und klar werden zu wollen, hat sie Fräulein von Kleist, mit ihr die diesjährige Badereise machen zu dürfen.

Aber mochte die alte Dame es im Grund ihres Herzens selber noch so sehr wünschen, ihre lebensvolle Teilnahme an anderer Geschick war zu stark in ihr, so daß ihr eigenes Wünschen kaum recht zum Bewußtsein kam. Sie befahl ihrer jungen Gesellschafterin geradezu, fortzugehen, und drängte sie förmlich mit Ungeduld von sich. Und so kamen langsam die Tage heran, an denen sie ihn wieder sehen sollte.

Der Frühling ging in den Sommer über, man hatte viele schöne Tage. Alle die sonnige, klingende Sommerluft füllte Magdalenens Herz. In den Frühkonzerten, die sie oft mit Fräulein von Kleist besuchte, unter dem Flüstern der hohen Bäume, unter dem Rauschen der Musikklänge überkam sie oft so überstark der Jubel ihres jungen Herzens, daß sie meinte, ihn kaum mehr tragen zu können.

Diesesmal fand sie wieder die ganze jugendliche Gesellschaft vor, sogar noch um ein paar fremde Gesichter vermehrt. Ada und Hanna, der lange Mediziner mit einem Freunde, der kleine Braun, der seine Schwester, sein ganzes Ebenbild, mitgebracht hatte. Magda wurde voll Freude begrüßt.

Schon am ersten Tage sagte sie sich, heute müsse er kommen. Ihr Herz zitterte, wenn der bloße Gedanke seiner Nähe ihn überkam. Sie nahm sich bestimmte Worte vor, die sie zu ihm sagen wollte, ganz einfache, gewöhnliche — lernte sie sich förmlich ein, denn ohne das — das wußte sie — wäre sie ihm vielleicht vollständig fassungslos entgegengetreten.

Als der erste Abend kam, ging es wie ein Aufatmen durch ihren Sinn. Jetzt kommt er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6842-1

Russisches Flüchtlingselend.

Von Wölfen überfallen.

Über das Elend, daß in den Familien der russischen Flüchtlinge herrscht, wird aus Stockholm geschrieben: Zug auf Zug ist unterwegs, Frauen und Kinder, Männer und Greise sind aus ihren bisherigen Wohnorten ausgewiesen, um Platz zu machen, damit der Feind, der in das Gebiet eindringen kann, nicht Menschen finde. Die Kälte, die augenblicklich in den Gebieten des russischen Reiches herrscht ist unbeschreiblich und lockt die wilden Tiere hervor, die die Beute wittern.

In der Gegend von Dünaburg wanderte auf der Strecke des Landes, auf der kein Haus und keine Hütte steht, ein Zug Flüchtlinge, ihre Glieder schlagen in Kälte aneinander, der Hunger schaut aus ihren Augen. Sie wollten bleiben, sie fürchteten den Feind nicht, bebten nur von dem Hunger und der Kälte, die sie unterwegs erwartete. Aber unbarmherzig jagte der Arm des Gesetzes sie hinaus, und ohne Obdach wanderten sie weiter, immer weiter. Die Nacht nahm sie auf, aber es war keine mitleidige Nacht, kalt blies der Wind, und das Zeltdach gab ihnen nur ungenügenden Schutz. Doch eng aneinandergeschmiegt erwarteten die Unglücklichen den Morgen, in der Hoffnung, daß der neue Tag ihnen eine neue Aussicht bringen könne. Da ertönte, als der Mond hell leuchtend am Himmel stand, ein furchtbares Geheul, Entsetzen kam über die Männer, die Frauen ahnten nicht, was es zu bedeuten habe, und bald pflanzte sich von Mund zu Mund der schreckensvolle Ausruf, „die Wölfe, die Wölfe." Ein Rudel der Räubtiere kam heißhungrig, die Beute witternd und ahnend auf das Zelt zu, in dem vierzig Menschen untergebracht waren.

Keine Möglichkeit, ihnen zu entfliehen. Die Frauen warfen sich schützend vor die Kinder, um sie zu bewahren, die Männer nahmen die Wanderstöcke in die Hand, es war ihre einzige Waffe gegen diesen schlimmsten aller Feinde. So gingen sie den vierbeinigen Ungeheuern zu Leibe, jedoch vergebens. Die Wölfe, die sich kaum jemals in die Nähe der menschlichen Wohnungen wagten, schienen zu ahnen, daß sie hier Opfer halten, die wehrlos ihnen preisgegeben waren. Nicht alle Kinder konnten von den Eltern beschützt werden, zumal auch Kinder dabei waren, deren Eltern in der Flucht zurückgeblieben und untergegangen waren. Die Raubtiere holten die wehrlosen Kinder, und schleppten sie fort, klagende und schreiende Mütter folgten ihnen, versuchten, das Entsetzliche abzuwehren, den Wölfen die Beute zu entreißen. Die Strecke hallte wieder von dem Jammergeschrei der Frauen, den Klagen der ohnmächtigen Männer. Niemand hatte eine Schußwaffe bei sich, denn die Waffen werden den Flüchtlingen abgenommen, ehe sie aus dem eigenen Hause, von dem eigenen Herde verjagt werden. Eine Mutter, der von den Ungeheuern zwei Kinder geraubt wurden, verfiel in Wahnsinn und warf sich dem einen Wolf entgegen, um ihn mit ihren Händen zu erwürgen. Ein furchtbarer Kampf entspann sich zwischen Tier und Mensch, und blutüberströmt blieb die Frau tot auf dem Kampfplatze liegen.

Der Morgen kam und beleuchtete ein schreckliches Kampffeld, schrecklicher als das Feld, auf dem Mann gegen Mann mit der Waffe gegenübersteht. Das Todesfeld der russischen Flüchtlinge, die von Haus und Heim verjagt, dem Elend, der Kälte und den wilden Tieren preisgegeben sind.

Volkswirtschaftliches.

Ausnahmebewilligung über Fleischlieferungen für Militärtransporte an den fleischlosen Tagen. Nach der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober dürfen am Dienstag und Freitag Fleisch und Fleischwaren, abgesehen von unmittelbaren Lieferungen an die Heeres- und Marineverwaltung, nicht an Verbraucher verabfolgt werden. Da hierdurch für die Verpflegung von Militärtransporten, die mit Zügen des öffentlichen Verkehrs befördert und demzufolge auf den Hilfsverpflegungsstationen der Bahnhöfe verpflegt werden, Verlegenheiten entstehen können, so ist von den zuständigen Ministern angeordnet worden, daß die Lieferung an einen Verpflegungsunternehmer für Militärtransporte der unmittelbaren Lieferung an die Heeresverwaltung gleichzustellen ist. Um Mißbräuche auszuschließen, ist die Menge des zu liefernden Fleisches durch eine Bescheinigung des Bahnhofsvorstandes über die von der betreffenden Linienkommandantur angelegte Verpflegung festzulegen.

Einheitspreis für zuckerhaltige Futtermittel. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend Festsetzung von Einheitspreisen für zuckerhaltige Futtermittel für die Abgabe durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte.

Von Nah und fern.

„Hindenburg-Ludendorff-Haus". Die Villa, in der Generalfeldmarschall v. Hindenburg und sein Generalstabschef Ludendorff während ihres achtmonatigen Aufenthaltes in Lötzen gewohnt haben, ist in den Besitz des Kreises Lötzen übergegangen und erhielt für alle Zeiten den Namen „Hindenburg-Ludendorff-Haus".

Fords Friedensgesellschaft in Christiania. Die Friedensexpedition des Amerikaners Ford ist in Christiania mit 188 Teilnehmern, darunter 55 Journalisten, 20 Studenten und ein halbes Hundert Damen, eingetroffen. Am Abend der Ankunft fand ein Empfang bei der Studentenschaft statt. Die Zusammenkunft war in einer Beziehung eine Enttäuschung, indem Ford, der erkrankt war, ausblieb. Der Vorsitzende des Studentenausschusses begrüßte die Gesellschaft. Sonst sprachen nur amerikanische Redner. Der Schriftführer Fords berichtete, daß der Ursprung der Reise auf die weiblichen Friedensfreunde zurückzuführen sei. Es seien 41 Tage seit dem ersten Plan für die Expedition verflossen, die so schnell eingerichtet worden sei, daß mehrere Teilnehmer ohne Gepäck abgereist seien.

Vierstat zugunsten unserer Feldgrauen. Ein findiger Stammtisch in Berlin spielt seit Ausbruch des Krieges seinen Vierstat ausschließlich zum Besten unserer braven Feldgrauen. Der Verlierer zahlt für seinen Stich 20 Pfennig in die Kasse, der glückliche Sieger ebenfalls. Einen gleichen Betrag haben die unvermeidlichen Stammgäste als „Lustbarkeitssteuer" zu entrichten. Auf diese Weise brachte der Stammtisch bisher die erkleckliche Summe von 801 Mark zusammen und bereitete damit so vielen Feldgrauen eine besondere Freude. Das löbliche Verfahren der edlen Skatritter sei der Nachahmung empfohlen.

Die Änderung deutscher Familiennamen in Rußland. Während der ersten Dezemberhälfte allein ist nach der „Voss. Ztg." 22 russischen Untertanen mit deutschen Familiennamen vom Zaren gestattet worden, fürderhin urcch russisch klingende Namen zu führen. Unter den Umgetauften befinden sich der frühere Prokurator des Heiligen Synods Sabler sowie die Reichsratsmitglieder Neidhardt und Stürmer. Sechsen dieser originellen Patrioten konnte Umtaufe nicht bewilligt werden, da sie teils in Untersuchungshaft, teils nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Fünf Gesuchsteller verknüpften in ihren Eingaben die Bitte um schleunige Russifizierung des Namens mit der Bitte um Geldunterstützung. Eine ehrenwerte Gesellschaft!

Unkenntnis der Höchstpreise als Anfechtungsgrund. Ein Kaufmann hatte am 15. Februar 1915 Trockenschnitzel zum Preise von 22 Mk. verkauft, obwohl am 12. Februar eine Bekanntmachung erlassen war, die die Veräußerlichkeit dieses Artikels beschränkte und einen Höchstpreis von 12 Mk. festsetzte. Er focht diesen Vertrag wegen Irrtums an, weil er die Verordnung nicht gekannt habe. Das Oberlandesgericht München hat dieser Auffassung stattgegeben.

Eine Katzensteuer in Guben. Die Katzensteuer soll jetzt auch in Guben eingeführt werden, da die Singvögel aus der Gartenstadt Guben nahezu ganz verschwunden sind. Bei einer Steuer von jährlich 10 Mark wird das Steuererträgnis etwa 10 000 Mark ausmachen. In Preußen ist die Katzensteuer bisher erst in Görlitz und Seidenberg (Schlesien), im Königreich Sachsen in fünf Städten eingeführt worden.

Schweres Brandunglück. In dem hessischen Orte Speckswinkel wollte die Ehefrau eines Landwirts die Petroleumlampe anzünden. Auf unaufgeklärte Weise explodierte die Lampe und die Flammen setzten die Kleider und Haare der Frau in Brand. Das achtjährige Kind sprang der Mutter zu Hilfe und wurde gleichfalls von den Flammen erfaßt. Mutter und Kind erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

Ein englischer Zuckerdampfer in Bordeaux verbrannt. Von 10 000 Ballen Zucker, die der englische Dampfer „Ormond" von New York nach Bordeaux brachte, wurden nach einer Feuersbrunst nur unbedeutende Reste gerettet. Die Unordnung in Bordeaux wurde dadurch verschuldet, daß die Ausladung jener Zuckermengen seit vierzehn Tagen stets verschoben worden war.

Heilige Selbstsucht. Wie aus Lugano gemeldet wird, weist eine von sozialistischer Seite in Italien angestellte Statistik nach, daß seit Kriegsbeginn 123 Lieferanten wegen Betrugs verhaftet worden sind.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Kontoristin Irma M. hatte sich wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten. Die Angeklagte stammt aus gutem Hause. Vor einiger Zeit ist sie bereits wegen Betruges zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Neuerdings hatte sie mehrere Zimmervermieterinnen unter dem Namen „Baronesse Irma von Ingeburg" beschwindelt. Sie erzählte, daß ihr eine Erbschaft von 150 000 Mk. zustehe, die ihr am Tage ihrer Großjährigkeit ausgezahlt werden würde. Die Vermieterinnen streckten der leutseligen „Baronesse" kleine Summen vor und gaben ihr Kost und Wohnung ohne Anzahlung. Die eine der geschädigten Zeuginnen hat sogar eine Schneiderrechnung für ein Reitkleid bezahlt. Auch ein Fall der Zechprellerei fiel der Angeklagten zur Last. Die Angeklagte konnte nur wegen Betruges in zwei Fällen und unbefugter Führung des Adelstitels verurteilt werden, da die Beweisaufnahme nicht ergab, durch welche bestimmte Vorspiegelung die Vermieterinnen geprellt wurden. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis und drei Tage Haft. Die Strafe wurde durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

Pr. Stargard. Wegen Verbreitung falscher Gerüchte über das deutsche Heer und seine Führer verurteilte die Strafkammer den Schneidermeister Nerkowski aus Dirschau zu sechswöchiger Haft, der höchsten zulässigen Strafe.

Der Besitzstand des Dreiverbandes und Deutschlands.

Überzahl und Übermacht sind noch lange keine Überlegenheit. Dieses Wort wird so recht klar, wenn man einen Blick auf die Besitzverhältnisse und die Einwohnerzahlen des alten Dreiverbandes und unseres Vaterlandes wirft, die unsere Kartenskizze in deutlicher Weise klar macht. Die Landfläche unseres Planeten hat einen Inhalt von 148 671 500 Quadratkilometern. Davon umfaßt das britische Weltreich 33 553 077 Quadratkilometer. Rußland besitzt in seinem eigenen Reich 22 555 520 Quadratkilometer und Frankreich mit seinen Kolonien 11 013 664 Quadratkilometer. Das Deutsche Reich besitzt mit seinen Kolonien nur 3 493 877 Quadratkilometer, ist eigentlich nur winzig zu nennen, namentlich wenn man die Anzahl der Quadratkilometer unsrer Gegner zusammenzählt. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Einwohnerzahlen in den Mutterländern und den Kolonien. Allerdings verschiebt sich die Sache beträchtlich, wenn wir die Einwohnerzahl der uns verbündeten Ländern zusammenzählen. Trotzdem besteht natürlich immer noch ein großer Unterschied, der aber mehr als ausgeglichen wird durch unsere Qualitäten. Der Beweis ist dadurch erbracht, daß unsere Heere tief in den feindlichen Nachbarländern stehen, während es unsern Gegnern nur gelungen ist, vorübergehend kleine Teile unseres vaterländischen Bodens zu besetzen.

---

nicht mehr: Gott sei Dank — morgen werde ich ruhiger sein.

Aber sie war es nicht. Die Spiele, mit denen die junge Gesellschaft sich unterhielt, fesselten sie nicht mehr. Sie tat mechanisch mit, aber ihre Gedanken waren anderswo und es war ihr einerlei, wie das Spiel ging und ob ihre Partei im Vorteil war oder nicht. Bei jedem Geräusch auf dem Hof, bei jedem Klingen der Gartenpforte, bei dem Auf der Hausfrau zuckte sie zusammen, und eine heiße Angst übergoß sie: Noch nicht! Aber wenn es dann wirklich nichts war, zog etwas Kaltes, Enttäuschtes durch ihr Herz.

So kam der zweite Abend und dann der dritte, der vierte, der fünfte. Besuch kam zu Pferde und zu Wagen, aber er war nicht dabei.

Die glückselige, bange Erwartung der ersten Tage wich einer fieberhaften, elenden Unruhe; sie erging sich in tausend Möglichkeiten und wagte doch keine Frage, war er vielleicht krank oder verreist? Wenn sie nur hätte den Mut und die Unbefangenheit gewinnen können, diese einfache Frage zu tun.

Sie war schon fast eine Woche hier, da kam Frau Baronin Maussin von Hohen-Süllach mit Erna. Aber auch jetzt kam er nicht. Im Garten unter einer mächtigen Buche war der Kaffeetisch gedeckt. Erna trug ein weißes Kleid von sehr eleganter Machart. Magdalene schien es, als sei der Ausdruck kalten Hochmuts in ihren Zügen noch schärfer geworden — oder bildete sie es sich nur ein in der allgemeinen Steigerung ihrer Empfindungsfähigkeit?

Sie zitterte vor dem Augenblick, in dem sein Name genannt werden würde und sagte sich selbst doch fortwährend vor, wie töricht ihre Erregung sei. Wer achtete hier auf sie? Und vor allem: woher nahm sie die Begründung, das Recht, so aufgeregt zu harren?

Da kam es schon, das Gefürchtete, mitten in ihrer Selbstmarterung hinein.

„Der Hallershauer läßt uns jetzt im Stich," sagte Frau Bertram. „Seit vierzehn Tagen war er nicht mehr hier. Ist er vielleicht krank, Frau Baronin, wissen Sie etwas von ihm?"

Statt der alten Dame antwortete Erna. Sie lachte.

„Krank? Ach, wer kann sich Hans Reuthner wohl krank vorstellen! Gestern war er noch bei uns, gesund und tüchtig eingebrannt."

„Er wird jetzt viel zu tun haben, Kind," sagte Herr Bertram. Er nimmt seine Arbeit überpflichtiren."

Erna lachte wieder. Magda wußte nicht woher es kam, in dem Lachen war etwas, was ihr ganzes Empfinden in starker, antipathischer Weise aufreizte.

„Na ja, er arbeitet tüchtig. Aber er war doch mehrere Stunden bei uns —"

„Ja, bei Ihnen," sagte Herr Bertram langgedehnt mit verschmitzten Augen.

Erna lächelte errötend und verschämt, aber der alten Baronin schien die Sache doch zu weit zu gehen.

„Sie mißverstehen meine Tochter, Herr Bertram. Natürlich!" fuhr sie neckend fort, „Ihre Spezialität ist ja das absichtliche Mißverstehen. Sie wollten nur sagen, daß Herr von Reuthner längere Zeit sowohl bei uns, sowie bei Gontards auf Western und in der Stadt bei Dr. Pflügers war. Wir hörten das zufällig. Um so mehr wundere ich mich, daß er hier fehlt, wo er den Flor der Jugend versammelt weiß — Sie haben doch nichts mit ihm gehabt, Herr Bertram?"

„Ich muß mich besinnen!" sagte er ernsthaft. „Mir ist so, als hätten wir uns neulich geopfiegt. Fehlt ihm vielleicht ein Auge? Das könnte Mama beim Aufsehen gefunden haben. Wir wollen sie nachher mal fragen."

Magda hörte nichts mehr von den Spaßereien. Mitten in der Hitze des Sommertages kam ein kaltes Empfinden über sie. Ein Gefühl namenloser Öde.

„Na, ich werde jetzt mal dem ungehobelten Menschen den Text lesen," lachte Erna. „Gleich morgen soll er her und Abbitte tun."

Die Hitze hielt an in drückender Gewalt. Sogar in der Nacht fühlte es sich nur wenig ab. Magda lag mit offenen Augen und starrte in die helle Sommernacht hinaus. In ihrem jungen Körper pulsierte eine zudende Unruhe. Sie warf sich hin und her, sie rang um den Schlaf, aber er kam nicht. Und vor sich selber, erklärte sie dies mit heftigem Eifer aus hundert körperlichen Ursachen. Sobald eins der jungen Mädchen sich regte, warf sie sich zur Seite und schloß die Augen, denn als eine Schmach ohne gleichen empfand sie dies Wachliegen.

Am andern Tage kam er wirklich.

Magda saß mit den andern im Gartensaal, als Herr Bertram ihn hereinbrachte. Er schien ihr verändert gegen früher. Um Stirn und Augen lag ein finsterer Zug, er verbeugte sich stumm gegen die Gesellschaft, dann brachte er eine hastige Entschuldigung gegen die Hausfrau vor.

Mit dem sicheren Takt einer fein empfindenden Frau half sie ihm über die kleine Verlegenheit fort. Sie merkte, es war ein tiefer Grund, dem dies wunderliche Wesen entsprang. Und ihrem unbefangenen Klarblick lag alles ziemlich offen, was vor Magdalenes befangenen Augen in dichtes Dunkel gehüllt war.

Sie forderte ihn nicht auf, zu bleiben. Sie tat, als ginge sie in dem Glauben an seine Überbürdung völlig auf und als habe sie die Nachrichten Ernas von seinen andern Besuchen total aus dem Gedächtnis verloren.

Aber er blieb doch. Er setzte sich auf einen Stuhl, der gerade leer stand, neben Ada. Doch in die Unterhaltung war er nicht herzubringen. So viel Mühe man sich auch mit ihm gab. Seine Antworten waren kurz und unliebenswürdig, oft sogar ganz verkehrt. Da überließen seine Wirtinnen ihn schließlich sich selbst.

Magdalenes Augen hatten ihn nur gestreift. Ja, er sah verhrannt aus, es war eine gesunde Färbung, die ihm gut stand. Auch lag nichts eigentlich Müdes in seiner Haltung, eher eine grimme, verbissene Kampflust.

Da konnte sie ihr Herz nicht zwingen, es tat ein paar schnelle Schläge ihm entgegen. Es war nicht nur die alte Anteilnahme an dem, was ihn bewegte, es war viel mehr, viel lebensvoller, viel — selbstischer.

GG 15 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6843-6

Bekanntmachung.

Nachdem uns Mehl als **Zutat zur Wurstbereitung bei Hausschlachtungen** freigegeben worden ist, ersuche ich die Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorstände auf Antrag für jedes Schwein, das im Wege der Hausschlachtung verwertet wird, den Beteiligten eine blaue Brotkarte, lautend über 4 Pfund zum Bezuge von Wurstsemmel auszuhändigen.

Die Stammkarte dieser Brotkarte ist mit dem Vermerk: „Zum Bezuge von Wurstsemmel" zu versehen.

Die Karten sind vom Kreisausschuß-Geschäftszimmer abzufordern.

Wittenberg, den 17. Dezember 1915.

Der Königliche Landrat.
v. Trotha.

Veröffentlicht mit dem Bemerken, daß die Brotkarten bei uns in Empfang genommen werden können.

Kemberg, den 24. Dezember 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit unsere Polizei-Verordnung vom 1. April 1910 in Erinnerung, nach welcher die Bürgersteige im Winter **dauernd** von Schnee und Eis freizuhalten und nach jedem Schneefall sofort zu reinigen sind. Bei Glatteis sind die Bürgersteige, erforderlichenfalls auch die Fahrstraßen, mit Sand, Asche u. s. w. zu bestreuen.

Kemberg, den 18. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer.

Kessel

— aus Stahlblech und Gußeisen, emailliert und verzinkt —

haben stets am Lager

J. G. Schugk Söhne, Maschinenfabrik

Telephon Nr. 87 Wittenberg (Bez. Halle)

Zum Weihnachfeste

empfehle

Puppenbälge aller Größen

vom einfachsten bis zum Lederbalg **Puppenköpfe, Puppenarme, Puppenbeine, Puppenschuh und -Strümpfe**

= = = **Charakterpuppen** = = =

in allen Größen aus **Celluloid und Bisquit**

Gekleidete Puppen

von der einfachsten bis zu der feinsten Ausführung

— — **Spielwaren** — —

in großer Auswahl

zu billigsten Preisen **Friedrich Heym**

Weihnachtspostkarten

empfiehlt in reicher Auswahl **Richard Arnold**

Zum Weihnachtsfeste

neu eingetroffen

diverse Uhren und Goldwaren

ferner empfehle

Nähmaschinen und Fahräder

Sachkundige Reparaturen sehr preiswert.

Robert Heyne, Mitglied der Garantie-Gemeinschaft Deutscher Uhrmacher

Verlangen Sie

überall und stets nur die über 20 Jahre bestehende deutsche Marke Sturmvogel. Fahrräder und Nähmaschinen in zahlreichen Modellen und von höchster Leistungsfähigkeit. Kein Wiederverkäufer sollte es versäumen, unsere allbekannten und eingeführten Maschinen zu vertreiben. Zubehörteile, Taschenlampen, Batterien, Ersatzteile in großer Auswahl. — Kataloge postfrei.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvogel
Gebr. Grüttner
Berlin-Halensee 164

- Abreiss-Kalender -

empfiehlt **Richard Arnold**

Neueste Mundharmonikas

ges. geschützte Kriegsmarke
Wehrkaft
Unser Hindenburg
Das Eiserne Kreuz
Die fleißige Bertha

höchste Tonfülle - - erstklassiges Fabrikat

empfiehlt **Friedrich Heym**

Weihnachts-Geschenke

Albumständer	Nippsachen
Bilderbücher	Photographierahmen
Bilderrahmen	Photographie-Albums
Briefkassetten	Poesie-Albums
Briefbeschwerer	Portemonnaies
Brieftaschen	Postkarten-Albums
Briefwagen	Parfüm-Kartonnagen
Druckereien	Rechenmaschinen
Federkästen	Reißzeuge
Geldscheintaschen	Schmuckkästen
Gesellschaftsspiele	Schreibzeuge
Haarschmuck	Schreibmappen
Holzbrandmalereien	Toilettenspiegel
Jugendbücher	Visitenkarten
Löscher	Visitenkarten-Taschen
Lampenschirme	Zigarren-Taschen
Märchenbücher	Zigaretten-Taschen
Nähkästen	usw. usw.

Richard Arnold, Kemberg

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Prima

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

empfiehlt **Richard Kransemann**

Starkes kiefernes

Rollholz

hat abzugeben

W. Schwabe, Aterit

Schützet

die Feldgrauen

durch

die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen,

daher hochwillkommen

jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sichern Erfolg.

Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.
Kriegspackung 15 Pf., kein Porto.

Zu haben in Apotheken und bei

C. G. Pfeil, Kemberg

Wilhelm Becker

Wittenbergerstraße 19

empfiehlt:

Colonialwaren :: Drogen :: Farben

Zigarren :: Zigaretten

Rauchtabak

Nordhäuser Kautabak

Schokoladen in reicher Auswahl

Limonadenextrakte

Weine, Apfelwein usw.

Passende Weihnachtsgeschenke

als extra starke

- Taschenuhren -

in großer Auswahl

empfiehlt **Paul Eistermann**

Zu **unserer Weihnachtsfeier**

Sonnabend, den 25. Dezember abends 1/2 8 Uhr im Schützenhause, laden wir hierdurch die Gemeinde freundlichst ein.

Eintrittspreis: 30 Pfennig.

Der evangelische Jungfrauenverein
Propst Meyer.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Tochter Mimi mit Herrn Feldwebel Gustav Schmidt, Erzieher im Königl. gr. Militärwaisenhaus Potsdam, beehren sich ergebenst anzuzeigen

Hauptlehrer Köchy und Frau

Rotta — Weihnachten 1915.

Mimi Köchy
Gustav Schmidt
Verlobte

Rotta Potsdam

Kartoffelmehl

Maisgries

Maismehl

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Zur Weihnachtszeit

empfehle

- Nähmaschinen -

beste Fabrikate, Langschiff, Schwingschiff, Rundschiff und versenkbar

Paul Eistermann

Tabak- und Shagpfeifen

empfiehlt in großer Auswahl

Friedrich Heym

Honig-Aroma-Pulver

zur schnellen Bereitung von 4 Pfund Bienenhonigersatz. Zu haben in der

Apotheke Kemberg

Prima Sardellen

empfiehlt preiswert

Wilhelm Becker

Feldpost.

à Mark 1.30 und 2.10 in Apotheken

Mittwoch früh 5 Uhr starb ganz plötzlich und unerwartet an Herzschlag unsere liebe gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frl. Pauline Heine.

Dies zeigt tief betrübt an

Familie W. Heine, Tischlermeister

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 25. Dezember nachmittags 1/4 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6844-2